

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: - (1973)
Heft: 4

Artikel: Die jahrtausendelange Verflechtung der schweizerischen Wirtschaft mit der Aussenwelt
Autor: Keller, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Die jahrtausendelange Verflechtung der schweizerischen Wirtschaft mit der Außenwelt	2
Sport	6
Die Bundesräte Tschudi, Bonvin und Celio demissionieren	7
Solidaritätsfonds	8
Offizielle Mitteilungen	
— Korps von Freiwilligen für Katastrophenhilfe	9
— Pro-Juventute-Marken 1973	10
— AHV/IV-Teilrenten: einige konkrete Fälle	10
Die Schweiz in Österreich	12-16
Mitteilungen des Auslandschweizersekretariates	
— Junge Auslandschweizer im Tessin	18
— Skilager 1974	19
Probleme betreffend die freiwillige AHV	20
Die Schweiz von Tag zu Tag	20
Dimitri, der poetische Clown	21

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Schweizer Gesellschaft Wien in Zusammenarbeit mit den Schweizervereinen in Österreich dem Auslandschweizersekretariat der Neuen Helvetischen Gesellschaft und den Schweizerischen Vertretungsbehörden in Österreich.

Redaktion:

Rose-Marie Schwarzwaelder

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes:

Prof. Dr. Kurt Lüthi.

Alle:

1010 Wien, Neuer Markt 4,
Telefon 52 62 22

Druck:

Druckerei Bauer OHG,
1030 Wien, Ungargasse 28
13.949

„Kontakt“ erscheint vierteljährlich

Die jahrtausendelange Verflechtung der schweizerischen Wirtschaft mit der Aussenwelt

Am 3. Dezember 1972 billigte das Schweizervolk mit grosser Mehrheit das fünf Monate vorher zwischen der schweizerischen Regierung und den Europäischen Gemeinschaften abgeschlossene Freihandelsabkommen. Die ersten Zollsenkungen gemäss diesem Abkommen – ebenso wie gemäss den Abkommen zwischen den anderen nicht beitretenden Ländern und den EG – erfolgte am 1. April 1973, gleichzeitig mit der ersten Zollsenkungsetappe innerhalb der erweiterten Gemeinschaften.

Das Freihandelsabkommen zwischen der Schweiz und den EG entspricht dem historischen Ziel der Schweiz des freien Zuganges zu den Märkten anderer Länder. Dies ist keine ideologische Angelegenheit, sondern eine Notwendigkeit für ein Land, das keine Rohstoffe besitzt, das keinen Zugang zum Meer hat und dessen Landwirtschaft nicht ausreichte, um die Bevölkerung zu ernähren. Nur der Handel mit der Aussenwelt ermöglicht es der Schweiz, durch die Arbeit ihrer Bevölkerung den Mehrwert zu schaffen, der die Grundlage ihres Lebensunterhaltes darstellt.

Schon lange vor der Gründung der Europäischen Freihandelsassoziation im Jahre 1960 tätigte die Schweiz zeitweilig freien Handelsverkehr mit einigen ihrer Nachbarn. Der «ewige Friede», der im Jahre 1516 mit Frankreich abgeschlossen wurde, legte in den Art. 5 und 9 fest, dass die schweizerischen Kaufleute in Frankreich von den Behörden nicht an der Ausübung ihres Gewerbes gehindert werden und dass die von ihnen zu entrichtenden Steuern und Zölle

nicht erhöht werden sollten. Die betroffenen Kaufleute zögerten keinen Augenblick, diese Klauseln als völlige Zollbefreiung auszulegen. So erstaunlich dies auch sein mag, so ist es doch eine Tatsache, dass diese auf der Nationalität des Kaufmannes und nicht auf dem Ursprung der Waren basierende Zollfreiheit bis zum Jahre 1781 in Kraft blieb. Sie begründete *de facto* während 265 Jahren eine grosse Freihandelszone zwischen Frankreich und den Schweizer Kantonen. Diese erste Einführung des «Freihandels» stellte bereits eine moderne Methode zur Lösung der Probleme einer Volkswirtschaft dar, die weiter von der Autarkie entfernt war als jede andere.

Doch die ersten Erscheinungsformen eines Prozesses, den wir heute «Integration» nennen, liegen so weit zurück wie die historische Schaffung einer helvetischen Einheit.

Anscheinend durchquerten bereits seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. etruskische und griechische Kaufleute die Schweiz auf den zwei Routen der «Zinnstrasse», auf denen das in den Zinnbergwerken Cornwalls gewonnene Zinn nach Etrurien und Griechenland gebracht wurde und über welche die etruskischen Kaufleute Süddeutschland und die Donau erreichten. Erst im Jahre 1954 konnte der französische Archäologe René Joffroy auf Grund von Funden die Routen dieser Zinnstrasse erforschen und darlegen. Die erste Route führte über den Grossen St. Bernhard und das Schweizer Plateau in die Gegend von Bern und sodann über den Jura. Bei Viz, in der Nähe des heutigen Châtillon-



Helvetische Münze: die hier abgebildete Münze wurde bei Ausgrabungen bei Bibracte gefunden. Sie lässt kaum Zweifel an dem hellenistischen Einfluss, der über die Zinnstrasse nach der Schweiz ausstrahlte. (Die Münze befindet sich im Museum Rolin in Autun – Zeichnung G.K.-Sp.)

sur-Seine, wurde bis Le Havre der Wasserweg benutzt. In Le Havre schifften sich die Kaufleute zur Überquerung des Ärmelkanals nach Cornwall ein. Die zweite Route führte über den Tessin und die Graubündner Alpenpässe zum oberen Rhein und sodann entlang des Bodensees zur Donau.

Die Schweiz war somit sowohl in östlicher als auch in westlicher Richtung mit dem Welthandel verbunden. Anscheinend war das damalige Helvetien ein verhältnismässig wohlhabendes Gebiet. Es war in die damalige Weltwirtschaft integriert und nahm dadurch an den bedeutenden Handelsströmen teil.

Diese Wohlhabenheit wurde durch die Ausdehnung der römischen Herrschaft bis nach Südfrankreich und den Niedergang Griechenlands plötzlich in Frage gestellt. Damals kämpfte Helvetien mit grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten.

Im Jahre 107 v. Chr. beschloss die Bevölkerung einer der vier helvetischen Regionen, nach Südwestfrankreich auszuwandern. Die Helvetier stiessen bis zur Gegend der heutigen Stadt Agen vor, wo es zu einer Schlacht kam, in der die Römer besiegt wurden. Dies war jedoch das Ende des Exodus. Die Frauen fanden, dass die Stra-

pazen der Wanderung zu gross seien, und überredeten die Männer zur Rückkehr in die Heimstätten.

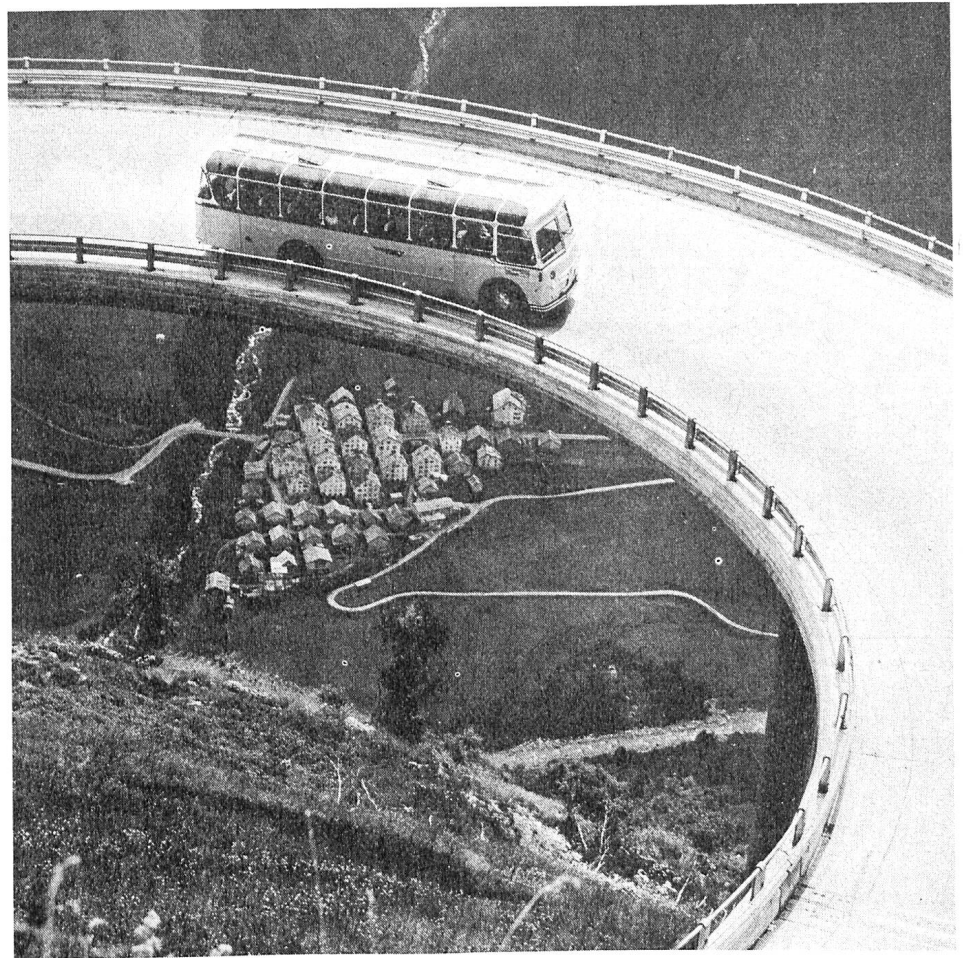
An der EFTA-Ministertagung in Stockholm, im März 1967, warnte der damalige Vorsteher des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes, Bundesrat Hans Schaffner, die EFTA-Partnerländer, die der EFTA eine grosse europäische Freihandelszone vorzogen, vor übereilten Beschlüssen und erinnerte daran, dass die Helvetiereinst vor Antritt einer grossen Wanderung ihre Häuser und Felder verbrannten, um nicht in Versuchung zu geraten, in ihr armes Land zurückzukehren.

Das Ereignis, auf das sich Bundesrat Schaffner bezog, spielte sich im Jahre 61 v. Chr. ab. Damals versuchten die Helvetier ein zweites Mal, ihr Land zu verlassen.

Julius Caesar berichtet, dass sich alle vier von den Helvetiern bewohnten Regionen, d.h. die Bevölkerung von zwölf Städten und etwa 400 Dörfern, an dem Auszug beteiligten. Es war geplant, das fruchtbarere Gebiet um das heutige Saintonge in der Charente (Frankreich) zu erobern. Der Auszug wurde sorgfältig durch Gesetzesmassnahmen vorbereitet. Während zwei Jahren wurde der Getreideernteertrag so weit wie möglich erhöht, und es wurden reichlich Transportmittel hergestellt.

Am 28. März des Jahres 58 v. Chr. sammelten sich die Helvetier an den Ufern des Genfer Sees, um unter Führung ihres alten Anführers Divico, der fünfzig Jahre früher die Tiguriner bis Agen geführt hatte, den grossen Exodus anzutreten. Ein Viertel der 368 000 Hel-

Fontana im Val Bedretto an der Gotthardstrasse



vetier waren Krieger. Caesar, der in Eilmärschen von Rom nach Genf kam, hinderte die Helvetier an der Überschreitung der Rhône und zwang sie, die schwierige Route entlang des rechten Ufers einzuschlagen. Flussabwärts von Genf gelang es Caesar, die Helvetier nach Norden abzudrängen. Während des ersten Gefechtes vernichtete Caesar einen der helvetischen Stämme, die Tiguriner, als diese die Saône überschreiten wollten. Die entscheidende Schlacht fand bei Bibracte statt. Das Blut floss in Strömen. Divico wurde getötet. Als der Tag zur Neige ging, waren nach der Zählung der Römer von den 368 000 Auswanderern nur mehr 100 000 am Leben. Die Überlebenden kehrten, von den Legionen Caesars verfolgt, in ihre verbrannte helvetische Heimat zurück.

Rückblickend kann gesagt werden, dass die Vernichtungsschlacht von Bibracte nicht nur negative Folgen hatte, da sie den Ausgangspunkt des helvetischen Wohlstandes darstellt. Damals begannen die Römer, die östlichen und westlichen Alpenpässe als Handelswege zu benützen. Sie errichteten ein Handelssystem und bauten ein Strassennetz, auf dem nicht nur Soldaten und Waffen, sondern auch eine neue Kultur und das römische Recht ins Land kamen.

Im Jahre 1291 schlug schliesslich die Geburtsstunde der Schweiz, als sich die Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden zusammenschlossen. Wenn auch Wilhelm Tell und der Apfelschuss der Legende angehören, so ist es doch unzweifelhaft, dass dem Rütli-schwur im Jahre 1291 die Eröff-

nung eines Weges über den St. Gotthard folgte.

Bis zu diesem Zeitpunkt führten die europäischen Nord-Süd-Handelswege über die Graubündner Pässe östlich des Grossen St. Bernhards nach Osten. Die Schöllenen-Brücke, am Südhang des St. Gotthards, die um 1240 gebaut wurde, ermöglichte eine Abkürzung der Reise zwischen Deutschland und Italien um mehrere Tage. Es ist im übrigen bemerkenswert, dass die durch Vögte ausgeübte direkte Verwaltung dieser Strasse von Österreich erst nach ihrer Eröffnung eingeführt wurde.

Der Zusammenschluss der Urkantone im August 1291 war gegen diese Direktverwaltung gerichtet. Der Aufstand dieser Kantone stellte nur die Besiegelung eines Netzes von Abkommen und Verträgen über verschiedene technische Angelegenheiten dar, die schon vorher zwischen ihnen abgeschlossen worden waren. Die Bewohner der Waldstätte waren keineswegs unwissende Bauern, die sich in ihren Bergen versteckten. Viele von ihnen waren Kaufleute, die mit den Märkten in Frankfurt, Genf, Lyon, Mailand usw. Verbindungen aufnahmen. Wir wissen, dass einer dieser Kaufleute, Attinghausen, im Jahre 1270 mit der Stadt Como ein Handelsabkommen abschloss, das bereits eine Art Meistbegünstigungsklausel enthielt. Diese Vorfahren der heutigen Schweizer waren sich voll und ganz der Bedeutung der über den St. Gotthard führenden Strasse für ihre Volkswirtschaft und jene Europas bewusst. Die damaligen europäischen Mächte, insbesondere die Habsburger, waren sich ebenfalls hierüber im klaren, und hier lag die Ursache des Konfliktes der Interessen und Ziele, der sich in den Unabhängigkeitskriegen und in den Schlachten von Morgarten und Sempach entlud.

Die Bedeutung, welche die heutigen Europäischen Gemeinschaft-

Murten und sein mittelalterliches Zentrum

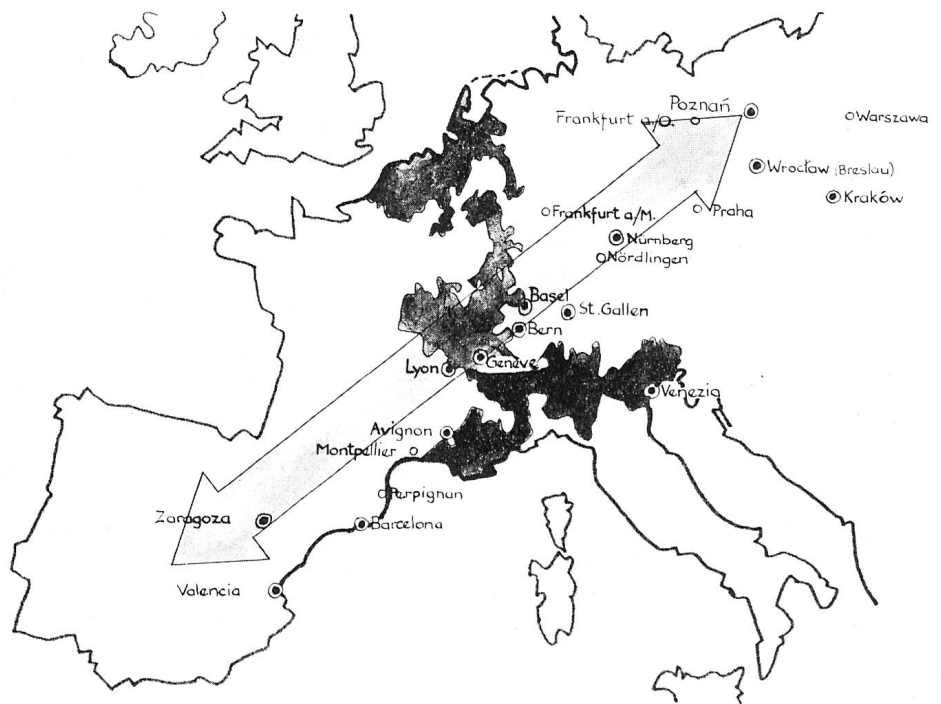


ten dem St. Gotthardpass beimes-
sen, der für sie die wichtigste Ver-
bindungsroute darstellt, ist der
Schlüssel zum Verständnis der
grossen wirtschaftlichen und fol-
glich politischen Bedeutung, die
dieser Pass noch immer für die
Schweiz hat.

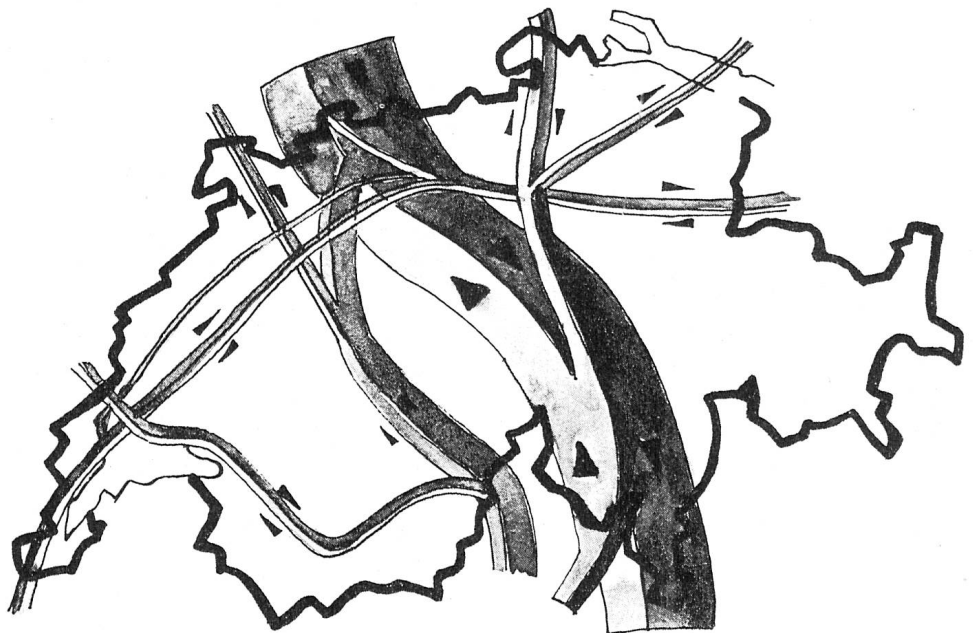
Was die Öffnung der Ost-West-
Route betrifft, so stand diese in der
zweiten Hälfte des 11. Jahrhun-
derts im Mittelpunkt der Politik.
Karl der Kühne wollte das Lothrin-
gische Reich von der Nordsee
zum Mittelmeer wiedererrichten.
Dies hätte die Schweiz zu einem
Pufferstaat zwischen den euro-
päischen Mächten gemacht und
hätte ihr praktisch den Zugang zu
den Märkten des Westens - d.h. zu
den Märkten Frankreichs und
Spaniens, die sich nach Amerika
ausdehnen sollten - verwehrt. Der
lange andauernde Handelskrieg
zwischen den Eidgenossen und
dem Burgund Karls des Kühnen
veranlasste schliesslich die Schwei-
zer dazu, zu den Waffen zu greifen.
Der Krieg, den die Eidgenossen
gegen Burgund führten, war viel
entscheidender als die vom König
von Frankreich und dem deut-
schen Kaiser gegen die Burgun-
der geführten Kriege, denn der
von den Eidgenossen geführte
Krieg war für diese lebenswichtig.
Vierzig Jahre nach dem Sieg über
Karl den Kühnen und seine loth-
ringischen Ambitionen kam es
zum ewigen Frieden mit dem Kö-
nig von Frankreich und dem vor-
stehend beschriebenen Vorläufer
des Freihandels.

Die Geschichte der Schweiz er-
schöpft sich zwar nicht im Streben
nach Integration und Handel,
doch soweit dieses Streben eng
mit dem konstanten wirtschaftli-
chen Faktor in der Geschichte des
Landes verbunden ist, nämlich mit
der Notwendigkeit, seinen einzi-
gen natürlichen Reichtum - die
Arbeit seiner Bewohner - zu nut-
zen, stellt es ein dominierendes
Prinzip dar.

Paul Keller



Die ausserordentliche Energie, mit der die Eidgenossen den Herzog von Burgund, Karl den Kühnen, bekämpften, erklärt sich vor allem aus wirtschaftlichen Erwägungen. Die Schweizer wollten einen «Durchbruch» nach Westen erzielen, wo Burgund und seine Verbündeten den Weg versperrten. Die Handelsgesellschaft Diesbach-Watt, eine der grössten Gesellschaften des 15. Jahrhunderts, besass auf einer Nordost-Südwestroute Kontore, die einen bedeuten-
den schweizerischen Handelsverkehr quer durch Europa bewerkstelligten. In dunkler Schat-
tierung: Burgund und seine Verbündeten Niederlassungen von Diesbach-Watt. (Karte G.K.-
Sp. nach «Delegation des Handels», Basel 1943.)



Der St. Gotthard, eine wichtige Verbindung zwischen EG-Ländern. Die Bedeutung dieses
Nord-Süd-Verbindungsweges, der im Jahre 1240 eröffnet wurde, ist heute offensichtlich. Die
Breite der eingezeichneten Linien zeigt die Zugdichte an. Auf der St. Gotthardlinie verkehren
täglich 200-300 Züge. Letztere Zahl stellt den Sättigungspunkt dar. Hieraus ergibt sich die
Notwendigkeit der Errichtung eines zweiten Tunnels.